

# Hans Oberländer, der Maler

Dr. H. Krefß, Rostock

Ich glaube, es war im Jahre 1910, als ich in dem bescheidenen Schaufenster eines Händlers der Blücherstraße unter buntem Allerlei einige Aquarelle liegen sah, die mich schon auf den ersten Blick stark anflutigen ließen. Da war ein wundervolles Waldinneres — für mich aus dem Buchenhochbestand zwischen Doberan und dem Damm. Breit und kraftvoll waren die vielen Grün hingelegt; die Lichter standen so leuchtend und beweglich, die violett-tintigen Schatten so farbig und das schwärzliche Dunkel so durchsichtig ... ein erlebnisstarker Eindruck von beseelter Naturhaftigkeit. Dann war da ein mit alten Weiden bestandener Lümpel in grünen Wiesen, dahinter ein Strohdachkaten und graue Luft: eine virtuose thematische Abwandlung im Bereich der graugrünen Skala unter dem silberigen Hauch eines leisen Morgennebels. Dann sah ich drinnen eine interessante Rotstudie, ein Backsteinlager an der Warnow, sowie eine meisterhafte Bleistiftzeichnung auf braunem Papier, einen alten, jetzt verschwundenen Berliner Häuserwinkel an der Spree mit geradezu raffinierter Behandlung der im kalten Nebel verschwimmenden Straßentiefen. Ich kaufte sie alle. Von einem jungen Rostocker Maler Oberländer, wurde mir gesagt, seien die Stücke; sie hängen heute noch bei mir, erfreuen mich heute noch wie damals und heben noch mit der gleichen Kraft aus grauem Alltag in eine reinere Atmosphäre. Obwohl ich damals im Bann des für jene Zeit unerhört starken Konkünstlers und Meisters in Grau, des Schwaaner Malers Rudolf Bartels stand (den ich in einer großen Kollektivausstellung im Jahre 1912 den Rostockern in den oberen Räumen des Museums zeigen und so aus seiner Einsiedelei ans Tageslicht bringen konnte), blieb meine Aufmerksamkeit an dem ganz anders gearteten Oberländer haften. Kleine Hafengebäude, Schneelandschaften, stürmische trübe Stimmungen, alte Häuserwinkel habe ich dann mehrfach anderwärts gesehen. Alles voll Seele, voll warmer Innerlichkeit, so stoffgerecht, eigenwillig behandelt und belebt mit einer meisterhaft eingesehten Staffage.

Ja, diese anscheinend spielende Meisterung der Staffagenfrage im Bilde, die ich

in all den Jahren von wenigen ähnlich gelöst und nirgends übertroffen gefunden habe, gewährt einen tiefen Blick in Oberländers künstlerische Struktur; sie weist auf ein wohlgeordnetes, entschlossen wirksames Harmoniegefühl, dessen Wurzeln in einem außergewöhnlich glücklichen Zusammenarbeiten von Verstand und Gefühlssphäre zu suchen sind. Diese künstlerische Behandlung eben des Menschen in Landschaft und Architektur vom charakteristischen Farbfleck bis zum erkennbaren Einzelwesen und bis zur Gruppenhäufung atmet ein Unterworfensein unter die Umweltswirkungen, ein Verschmolzensein mit Natur und Gesellschaft. Fassen wir aus diesem Gesichtswinkel alle einschlägigen Kunstwerke Oberländers zusammen, so erkennen wir sein aus der angeborenen künstlerischen Begabung in Verbindung mit ernstem Studium und hellbewußtem, wohlgezügelmtem Schaffen entwickeltes, eigenstes Weltbild von großem Format: Achtung vor allem sinnlich und geistig Erfassbaren, demütige Versenkung in allen belebten und unbelebten Stoffen, kraftvolle Selbstbescheidung und ein Wissen um das elementare, immer neue Fragen aufwerfende Weltwirken.

Schon frühzeitig, in der Studienzeit an der Berliner Kunstgewerbeschule und an der Berliner Akademie sowie an der staatlichen Akademie in Breslau, fällt an Oberländers Bildern eine durchaus individualistische künstlerische Entwicklung, eine starke persönliche Note auf. Das beweist, mit welcher starker Dynamik der wesentliche künstlerische Kernkomplex bereits von Hause aus behaftet war. Wir bekommen eigentlich keine Färbungen oder Aufspaltungen durch Einflüsse der Lehrer zu sehen. Dagegen ahnen wir die künstlerische Selbsterziehung an den großen historischen Vorbildern der Italiener, Spanier, Franzosen bis herauf zu Cézanne einerseits, an der niederländischen national-bürgerlichen Kleinmalerei, andererseits auch an den deutschen Meistern Cranach, Holbein u. a. Selbst Niemenschnaiders plastische Werte scheinen in Oberländers Porträtkunst eingegangen zu sein. Studienreisen nach Süddeutschland, Tirol, Italien — und auch Mecklenburg! — haben gute Früchte getragen. Eine schwere und ernste Jugend, ein frühzeitiges

Auffichselbstgestelltsein, der anfängliche Zwiespalt zwischen innerem Drang und Möglichkeiten der Verwirklichung, die unbefriedigende Lehrlingszeit bei einem Dekorationsmaler von 1899—1903 haben dem Künstler rechtzeitig die Grundlagen jener inneren Tragik geschaffen, die durch seine aktive Beteiligung am Weltkrieg vertieft, den Boden abgab für jenen starken und reichen seelischen Gehalt, der aus allen Bildwerken Oberländers zu uns spricht. Auf der anderen Seite stehen positive fördernde Momente: Stipendien der Stadt Rostock und des ehemaligen Großherzogs, die den Besuch der Hochschulen ermöglichten, hochherzige Unterstützungen durch Kunstfreunde, die seine Sachen schon frühzeitig kauften. Mit der allmählichen, wenn auch bedingten politischen Beruhigung Deutschlands in der Nachkriegszeit gewannen seine Bilder stetig an Leuchtkraft, seine Sprache ist strenger, ernster und eindeutiger geworden. Sein persönlicher Stil



Selbstbildnis, 1928 (Auschnitt)



Gelbe Lilien, 1928

Privatbesitz, Berlin

hebt sich immer schärfer ab. Seine Landschaften gewinnen kategorisierende Tendenzen und symbolische Wirkung, seine Porträts und Großfigurenbilder werden schicksalplastisch und durch die fortschreitende Beseelung unerhört lebendig; seine religiösen Stoffe knüpfen teils an das ausgehende „Quattrocento“, die italienische Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts, teils an die deutsche Gotik an, seine Christusgestalten und -köpfe gehören zu dem Erhabensten und Tiefsten, was ich nach dieser Richtung in den letzten Jahrzehnten gesehen habe. Solche Wirkungen von Frömmigkeit und Inbrunst vermag heute nicht leicht ein Künstler aufzubringen.

Nur noch ein paar Worte zu Oberländers Bildnissen. Diese Menschen leben und bewirken geradezu ein körperhaftes Erleben bei dem Beschauer. In Mimik und Haltung sind lebendige Augenblickssituationen charakteristisch erfaßt, die so deutlich zu uns sprechen, weil sie so meilenweit von Pose und Geste entfernt sind. Das ist der tiefere Mensch hinter seiner seelischen umweltbedingten Außenfassade. Ja, wir blicken bis in den wesenhaften Kern der Individualität. Die reiche Sprache der Hände ist jeweils bedeutsam erfaßt, Hintergrund und Umwelt vervollkommen wirksam seelisch formende Kräfte. Sicherlich liegt in der malerisch allseitigen Umfassung aller sinnlich greifbaren psycholo-



Wustrower Hafen

gischen Momente ein genetisches Moment der unheimlichen Lebenskraft des Dargestellten, in der jeweiligen Palette und in den Tonstärken ein zweites. Aber es ist

noch ein Drittes im Oberländerschen Bildnis: Lebensgeschichte und Schicksal des betreffenden Menschen werden uns erkennbar, seine Geistesgaben, sein Temperament



Bildnis

Herrm. Stehr



Bildnis der Schwester Gerhart Hauptmanns, 1928

und sein Charakter, seine Weltanschauung stehen vor unserem inneren Auge. Doch dies Unwägbare läßt sich nicht mehr gegenständig erklären. Hier müssen wir einen auswählenden Vollaufgang innerhalb der Sphäre des Unbewußten aus dem reichen Material aller früheren Lebenseindrücke erblicken.

Solchen Werten entsprach nun auch der bisherige, stetig steigende Erfolg: der preussische Staat, die städtische Galerie Nürnberg, Schulen haben seine Bilder erworben; vieles ist in großstädtischem Privatbesitz. Auf der großen deutschen Kunstausstellung in Hannover 1928, in den Ausstellungen der Akademie der Künste, Ber-

lin — zuletzt 1929 auf persönliche Einladung des Präsidenten und Altmeisters Max Liebermann hin —, auf der juryfreien Kunstschau, Berlin 1928, auf der großen deutschen Ausstellung in Moskau 1925 waren seine Bilder. Bei dem Georg-Schicht-Wettbewerb für das schönste deutsche Frauenbildnis (Zehntausendmark-Preis) war er unter den vier Künstlern der engeren Wahl. Und 1929 fiel ihm der neugestiftete Düverpreis zu. Ein kraftvoller Aufstieg ohne einseitige Versteigungen, mit der glücklichen Begabung, bei solcher berufenen Wertung trotzdem eine Brücke zu dem gesamten Volke gangbar erhalten zu können.